

Z U R E I N F Ü H R U N G

Der Dienst als salzburgischer Konzertmeister, den W. A. Mozart seit seinem 14. Jahr in der Kapelle des Erzbischofs versah, die kleinbürgerliche Enge Salzburgs an sich, bedeuteten für ihn immer ein Hemmnis seiner Entwicklung. Er sehnte sich hinaus in künstlerische Ungebundenheit und wollte sich der Welt als Virtuose und Komponist wieder präsentieren. Den erbetenen Urlaub für sich und den Vater schlug der ihm wenig gewogene Erzbischof ab mit dem Bemerkten „er könne es nicht leiden, wenn man so ins Betteln herumreise“. So reichte Wolfgang kurz entschlossen sein Abschiedsgesuch ein und begab sich im September 1777 in Begleitung der Mutter voll froher Zuversicht auf die Reise, glücklich, das Salzburger Joch abgeschüttelt zu haben.

In Mannheim machte das durch Joh. Stamitz begründete Orchester stärksten Eindruck auf den jungen Komponisten durch seine strenge Disziplin, die ihm neue Art des Vortrages, der dynamisch auf feinste abgestuft war und die solistische Behandlung der zahlenmäßig sehr eingeschränkten Bläser. Da nach anfänglich großen Hoffnungen die Bemühungen um eine Anstellung bei Hofe ebenso wie vorher in München fehlschlügen, plante Mozart mit Einverständnis des Vaters eine Reise nach Paris, das noch immer als Kunstmetropole galt. Doch „voller Verwunderung und Schrecken“ mußte der Vater plötzlich in einem Briefe seines Sohnes lesen, daß er Abstand nahm von seinen Pariser Plänen, statt dessen aber alle Kräfte einsetzen wollte, der jungen Sängerin Aloysia Weber recht bald zu Berühmtheit zu verhelfen, gar mit ihr eine Reise nach Italien plante! Nach den bisherigen jugendlichen Schwärmereien hatte hier in Mannheim das erste Mal die ganze Gewalt der Liebe den 22-jährigen erfaßt, und seine Leidenschaft brachte ihn so um alle Vernunft, daß er seine Kunst nur noch dem Aufstieg der Geliebten dienen lassen wollte. Energischst, doch voller Liebe, machte ihm der zutiefst erschütterte Vater die Unsinnigkeit dieses Planes klar und verlangte die sofortige Abreise nach Paris — und Wolfgang gehorchte, wenn auch innerlich widerstrebend.

Paris aber nahm ihn diesmal nicht mit offenen Armen auf, wie damals das Wunderkind. Von seinen Erfolgen als Komponist war hier nur wenig bekannt. Sein sehnlichster Wunsch, für Paris einen Opernauftrag zu erhalten, erfüllte sich nicht. Zwar arbeitete er an zwei Opernplänen, die sich aber nach langen Verhandlungen zerschlugen. Das einzige, was davon übrig blieb, war die Musik zu dem Ballett „Les petits riens“. Die schon oft bewiesene Fähigkeit Mozarts, sich dem jeweils herrschenden Stil anzupassen, trifft auch hier den der französischen Tanzmusik ausgezeichnet. Jedoch sind diese Tanzszenen trotz aller Anpassung echte Mozart-Musik, die in manchem Anklänge an schon vorhandene Werke tänzerisch gestaltet, oder auch in späteren Werken wiederkehrt. Die Ouvertüre, die dieser Folge anmutiger Rokokostücke vorangestellt ist, zeigt in der individuellen Behandlung der Bläser deutlich das Mannheimer Vorbild. Bei der Aufführung dieses Balletts, das einer Oper Piccinis angefügt wurde, war Mozarts Name auf dem Theaterzettel nicht einmal vermerkt.

Das Konzert für Flöte, Harfe und Orchester war nur für den Privatgebrauch des Bestellers gedacht und erlebte keine öffentliche Aufführung. Es spiegelt die elegante, heitere Musik der damaligen französischen Welt besonders charakteristisch wider. Der locker gefügte erste Satz bringt eine Fülle von Gedanken, die in der Durchführung in Sequenzen verarbeitet sind; dem langsamen, idyllischen Mittelsatz folgt ein Rondo im französischen Gavotterhythmus, das die musikalischen Einfälle immer neu variiert.

Die weit bedeutendere konzertante Sinfonie für Oboe, Klarinette, Horn und Fagott, die Mozart für seine in Paris weilenden Mannheimer Freunde schuf, kam infolge undurchsichtiger Intrigen ebenfalls nicht zur Aufführung. Sicherlich wäre gerade dieses anmutige Werk geeignet gewesen, ihm in Paris die Aufmerksamkeit des Publikums zu erringen, schon der damals dort sehr beliebten Übergangsform von „Sinfonie“ und „Konzert“ wegen, einem Nachkommen unseres alten Concerto grosso. Der erste Satz, der mit einer Kadenz der 4 Bläser schließt, trägt mit seinen vielfältigen Themen frischen Charakter, während der zweite Satz in wunderbarer Süße die Soloinstrumente schwärmerisch singen läßt. Der Schlußsatz bringt, dem Pariser Geschmack zuliebe, Variationen, die den Solisten Gelegenheit geben, ihr Können unter Beweis zu stellen und schließt mit einem ruhigen, seelenvollen Gesang.

Die von Mozart so heiß ersehnte Beachtung brachte ihm endlich die Aufführung seiner beiden dort entstandenen Sinfonien. Die sogenannte „Pariser Sinfonie“ in D-dur, läßt wiederum die Zugeständnisse spüren, die er dem herrschenden französischen Geschmack macht. Gegenüber manchen früher entstandenen Sinfonien bewegt sie sich mehr auf der Linie geistvoller Unterhaltungsmusik, die besonders in den ersten beiden Sätzen auf Tiefe der Gedanken verzichtet. Alle Wiederholungen sind fortgelassen; denn, so schreibt Wolfgang an den Vater „bey und in Teutschland ist der lange Geschmack, in der Tat ist es aber besser kurz und gut“. Das Andantino ist heiterstes Rokoko, während das Finale am stärksten echt Mozart'sche Züge trägt, zumal in dem plötzlich in moll einsetzenden Seitenthema. Eine spätere, stark gekürzte Bearbeitung gab der Sinfonie die endgültige Form.

Der mit dieser Aufführung endlich errungene Erfolg war aber nicht von Dauer, und zu der inneren Unzufriedenheit Mozarts kam seine Sehnsucht nach Aloysia, die ihm immer unruhiger werden ließ. Seine pessimistische Stimmung spiegelt sich besonders in den in dieser Zeit entstandenen Violin- und Klavier-sonaten wider. — Der Schicksalsschlag, der ihn mit dem Tode der über alles geliebten Mutter so plötzlich traf, ließ ihn völlig verzweifeln. Der Aufenthalt in Paris war ihm nun völlig verleidet. Jetzt wurde er auch dem Plane des Vaters zugänglicher, in Salzburg, wo sich eine Umbesetzung des Orchesters notwendig machte, erneut den Konzertmeisterposten anzunehmen. Dem Vater lag unendlich viel daran, seinen Sohn, der durch die Erlebnisse der letzten Zeit seiner einst so festen Führung entglitten war, wieder in seiner Nähe zu wissen. Die heimliche Hoffnung Mozarts, am kurfürstlich-bayrischen Hofe, wo Aloysia inzwischen als Primadonna gefeiert wurde, ebenfalls in Dienst treten zu können, zerschlug sich jäh. Kalt wies das geliebte Mädchen den jungen Komponisten ab; am Ziele ihrer Wünsche blickte sie hochmütig herab auf den stellungslosen Kapellmeister, der ihr damals in so uneigennütziger Weise den Weg zum Ruhme ebnete. Innerlich zutiefst verwundet, mußte Mozart einsehen, daß er zuviel erhofft hatte von dem vergötterten Wesen, das sich nun als kalt und egoistisch erwies. Mit diesem letzten furchtbaren Schlag brach auch sein letzter Widerstand, in dem verhaßten Salzburg wieder in Dienst treten zu müssen, zusammen. Enttäuscht in seinem künstlerischen Streben, enttäuscht von der Geliebten, so kehrte er ohne die Mutter heim in die Enge Salzburgs. Und trotzdem — oder gerade weil keiner seiner stolzen Pläne in Erfüllung ging, reifte ihn das Leid, dessen Leben erst dem Künstler die letzte Weihe gibt.

Ruth Butowski